

Glaubens lies: „Geister“-Glaubens; für „herstellen“ lies: „herausstellen“. — S. 106, Zl. 15 (und öfter): für *hael* lies: *hæl* (mit Akut über æ!); Anm. 46: für Heil lies: „Heil“. — S. 107, Anm. 53: für III, 165 ff. lies: III, 1655 ff. — S. 108, Zl. 20: für persönlichen Sippen lies: persönlichen und Sippen-. — S. 109, Zl. 17: für weitgermanisch lies westgermanisch; für *haelend* lies: *hælend* (mit Akut über æ!), as. *heliand*; Zl. 23: für supstantiv lies: substantiviertes; Zl. 26: für KAUFMANN lies: KAUFFMANN; Anm. 61: für altwestfälisch lies: altwestfränkisch; für *wih* lies: *wih*; für *háelend* lies: *hælend* (mit Akut über æ; entsprechend: *litellate*, *sæli* und öfter æ jeweils mit Akut).

CHRYSOLOGUS SCHOLLMAYER OFM, MÜNSTER/WESTF.

DIE MISSIONSFAHRT BRUDER WILHELMS VON RUBRUK ZU DEN MONGOLEN 1253—1255. EIN HINWEIS AUF IHRE BEDEUTUNG

In einer Zeit, in welcher der ferne Osten auf der Bühne der Welt-politik mit in Führung geht, gewinnen die ersten Erkundungen und Beurteilungen von Land und Volk, von Geist und Charakter, von Kultur und Religion jener Gegenden und deren Bewohner in der Ära Dschingis-Khans und seiner Nachfolger erhöhte Bedeutung. Der ostkirchliche Raum war damals Glacis und Operationsbasis für alle kleinen und großen Ost-Unternehmungen nicht nur politischer und wirtschaftlicher Art, sondern auch für Planungen und Taten der Kirche und der Orden, die so großen und kühnen Persönlichkeiten wie einem Wilhelm von Rubruk Spielraum gaben für großangelegte Aktionen im Dienste des Gottesreiches auf Erden. Siebenhundert Jahre sind es her, seitdem dieser gelehrte wie charaktervolle Sohn des heiligen Franz von Assisi, Angehöriger der zweiten Generation des jungen Ordens, seine Missionsfahrt zu den Tataren beendet und den in die Geschichte eingegangenen „Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253—1255“ an den Frankenkönig Ludwig IX. in Akkon niedergeschrieben hat.

Nicht nur der zeitliche Abstand von 700 Jahren, sondern auch die fast ausschließliche Beschlagnahme des Lebenswerkes dieses großen Missionars und Forschungsreisenden für profane Wissenschaftsgebiete, sowie die Abstempelung seiner Missionsfahrt, zu der ihm der Kreuzfahrerkönig Ludwig ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte, zu einer Gesandtschaft des Frankenkönigs an den Beherrscher der Tataren, haben uns dieses gewaltige Werk fern gerückt und vor allem den Missionscharakter aus dem Bewußtsein

schwinden lassen¹. Wegen seiner Bedeutung für Geographie und Völkerkunde wurde die erste vollständige Textausgabe im Jahre 1839 durch die Pariser „Société de Géographie“ veranstaltet. Danach erfolgten Übersetzungen in mehrere moderne Sprachen; 1925 kam eine erste deutsche Übertragung heraus². Anastasius van den Wyngaert³ hat im ersten Band seiner „Sinica franciscana“ eine heute maßgebende kritische Textausgabe des Reiseberichtes besorgt und in den Prolegomena den Missionscharakter des Rubrukschen Unternehmens eindeutig festgestellt. Die „Ostkirchlichen Studien“ bringen einen Beitrag zu dieser Frage⁴. Missionsauftrag und wissenschaftliche Bestrebungen gehen im Laufe der Jahrhunderte vielfältig Hand in Hand und fördern einander. Wir brauchen nur an die modernen missionswissenschaftlichen Einrichtungen zu denken. In diesem Lichte erscheint uns Wilhelm von Rubruk und sein Bericht über die Mongolenfahrt im 13. Jahrhundert ganz modern und zeitnahe.

Was wissen wir von Frater Wilhelm von Rubruk? Im Grunde nicht viel mehr, als was wir aus seiner Reischronik über ihn erfahren. Der Name weist ihn aus als Sohn der damaligen Grafschaft Flandern, die heute zu Frankreich gehört⁵. Sein Geburtsjahr müssen wir erschließen aus seiner Leistungsfähigkeit zur Zeit seines Missionsunternehmens. Wir müssen die Zeit zwischen 1210 und 1230 offen lassen. Wahrscheinlich kam er 1248 mit König Ludwig IX. zum Heiligen Lande, nachdem er sich dem Orden des heiligen Franz von Assisi in der gallischen Provinz angeschlossen hatte⁶. Im Orient fand der Gefolgsmann des Königs Aufnahme und Verwendung in der von Elias von Assisi-Cortona, dem großen Freunde und Nachfolger des Ordensstifters, gegründeten Ordensprovinz vom Heiligen Lande. Im Hauptkloster zu Akkon bereitete er alsbald ein weitausgreifendes Missionsunternehmen im Bereich des

¹ Vgl. *A. Batton*, Wilhelm von Rubruk. Ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden und seine Sendung in das Land der Tataren. Münster (Westf.) 1921.

² *H. Herbst*, Griffel-Verlag, Leipzig.

³ *Sinica Franciscana*. Volumen I. Itinera et Relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV. Quaracchi 1929. — III. Fr. Guillelmus de Rubruc, p. 145—332. Wyngaert, auch Batton haben gute Literaturverzeichnisse.

⁴ Die missionarische Sendung des Frater Wilhelm von Rubruk. Von *Chr. Schollmeyer*, 1955, 138—146.

⁵ Vgl. die Rezension von *Golubovich* über Wyngaerts Edition im *Archivum Franciscanum Historicum* 1929, 406.

⁶ Vom Provinzial der gallischen Ordensprovinz bekam Frater Wilhelm nach seiner Missionsfahrt die Erlaubnis zur Reise nach Frankreich. Vgl. *Batton* 26; *Wyngaert* 148, Note 1.

Tatarenherrschers Sartach, etwa östlich der Wolga, vor. Es ist gar nicht anders zu denken, als daß alles im Geiste der Ordensregel und im Auftrag des Ordens vor sich ging; ebenso verbürgen die religiöse Gesinnung Ludwigs IX., daß Ziel und Charakter des Vorhabens den Erwartungen der Kirchenführung entsprachen. Andererseits muß sich Frater Wilhelm schon über die nötigen geistigen und charakterlichen Fähigkeiten und entsprechende Leistungen ausgewiesen haben; sonst wäre es undenkbar, daß ihm die Durchführung eines ebenso wichtigen wie schwierigen Auftrages anvertraut und die Unterstützung höchster kirchlicher und weltlicher Instanzen des Abendlandes zuteil werden konnten.

Während die mittelalterlichen Geschichtswerke fast nichts von den Personalien Wilhelms von Rubruk überliefert haben, liegen dank dem Reisebericht die Jahre zwischen 1253 und 1255 im hellen Lichte getreuer Berichterstattung vor uns⁷. Wir lassen die wichtigsten zeitlichen und örtlichen Markierungen der Mongolenfahrt folgen. Von Konstantinopel, der Hauptstadt des von den Sarazenen bedrohten byzantinischen Reiches, wo der Leiter der Expedition die letzten Vorbereitungen getroffen hatte, nahm die Missionsreise ihren Ausgang. Dort hatte Frater Wilhelm am Palmsonntage, dem 13. April, über sein Missionsvorhaben gepredigt. Am 7. Mai fuhr er dann mit seiner Begleitung, seinem Mitbruder Bartholomäus von Cremona und dem übrigen Personal, zu dem ein Dolmetscher mit unzureichendem Sprachwissen gehörte, von Konstantinopel ab, um nach Überquerung des Schwarzen Meeres auf dem Landwege den Tataren entgegenzuziehen. Schon am 3. Juni 1253 begegnete die Karawane den ersten Posten und Sicherungen; aber erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten kam sie am 31. Juli im Hauptquartier des Heerführers Sartach an. Man glaubte, am Ziele zu sein. Sartach aber wies Frater Wilhelm mit dem königlichen Begleit- und Empfehlungsschreiben weiter an seinen Vater Batu, den politischen Beherrscher jener Gebiete, damit dieser eine Aufenthaltsgenehmigung ausstelle. Indes hielt sich auch Batu nicht für zuständig und versah den Missionsführer mit den nötigen Papieren zur Weiterreise an den Hof des Großkhans der Tataren, Mangu.

Diese Entwicklung hatte niemand vorausgesehen, weder Frater Wilhelm noch seine hohen Auftraggeber und Gönner. Das wird zwar nicht einfachhin ausgesprochen, geht aber deutlich aus den Umständen und dem Verhalten der Beteiligten hervor⁸. Abgesehen

⁷ Die Daten s. *Wyngaert* 148/49; *Herbst* 175/76.

⁸ Vgl. *Schollmeyer* a. a. O. 144 und Stellennachweise. Statt M muß es heißen W (*Wyngaert!*).

davon, daß das Empfehlungsschreiben des Frankenkönigs an Sartach gerichtet war, führte die Expedition eine viel zu umfangreiche Bagage mit sich, um an eine so weite und gefahrvolle Reise denken zu können. Sie war mit einer größeren Bibliothek wissenschaftlicher und liturgischer Bücher ausgestattet; dazu kamen die Ladungen an Paramenten und sonstigen Versorgungsmitteln, wodurch die Reisegesellschaft für eine Landreise nach dem fernen Osten viel zu schwerfällig wurde. Es war ja nicht das erste derartige Unternehmen, und man hatte genügend Zeit und Gelegenheit gehabt, sich über die zu erwartenden Reiseanforderungen zu unterrichten. Offenbar hatte man gehofft, in Sartachs Bereich und östlich der Wolga ein Standquartier und dann die vorläufige Residenz der Mission errichten zu können. Diese Sachverhalte und Gesichtspunkte sind bisher kaum beachtet worden. Sonst hätte man den Missionszweck des Unternehmens nicht dermaßen aus dem Auge verlieren können.

Nun hieß es sich schnell entscheiden. Wilhelm von Rubruk zeigte sich der unverhofften Situation gewachsen und fähig, weittragende Entschlüsse zu fassen und die Verantwortung für eine unabsehbare Entfaltung seines Missionsauftrages durchzuhalten. Er ließ den größten Teil seiner Schätze zurück, verminderte das Personal und trat geistesgegenwärtig und mutig die Weiterreise in eine unsichere und gefahrvolle Zukunft an.

Den nun zu bewältigenden schwersten Teil der Reise durch das Innere Asiens schaffte Frater Wilhelm in der Zeit vom 16. September bis zum 27. Dezember 1253. Der Großkhan befand sich mit seinem Hof „auf Reisen“. Er genehmigte den Ankömmlingen einen befristeten Aufenthalt. Frater Wilhelm und seine Begleiter mußten die Hin- und Herzüge des Hofes mitmachen und kamen erst am 5. April 1254 in der Hauptstadt Karakorum an. Die bei verschiedenen Gelegenheiten angestellten Missionsversuche scheiterten alle, einmal an dem unüberwindlichen Mißtrauen des Großkhans, der die Missionare trotz aller Gegenbeweise für diplomatische Sendlinge hielt oder sie als solche für seine Zwecke benutzen wollte; sodann an dem herrschsüchtigen, stolzen Selbstbewußtsein des sich als den Herrn der Welt fühlenden Nachfolgers Dschingis-Khans. Auch manche ungünstige Umstände, wie das Versagen des Dolmetschers, sprachen mit.

Wenn nun auch zur Verwirklichung des Hauptzieles der Reise, nämlich der Begründung eines Missionswerkes unter den Tataren, sich nichts von Belang und Dauer erreichen ließ, so blieb der Leiter

der Mission doch nicht müßig. Der geschulte Gelehrte benutzte die reichliche Muße zu Beobachtungen und Studien. Vor allem erforschte er die für das abendländische Wissen noch unbekanntem oder ungeklärten länder- und völkerkundlichen Verhältnisse Innerasiens. Auch in religionswissenschaftlicher Hinsicht waren seine Erfahrungen und Studienergebnisse von Interesse und Bedeutung⁹. Anfang Juli 1254 mußte die Missionsgruppe auf Weisung Mangus die Rückreise antreten. Bartholomäus von Cremona, nicht so kräftig und widerstandsfähig wie der Missionsleiter, konnte die Strapazen einer privaten Reise nicht noch einmal auf sich nehmen und bat, gelegentlich einer besser ausgerüsteten Gesandtschaft sich anschließen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Frater Wilhelm hielt auf dem Heimwege bis zum Hofe Batus fast dieselbe Reiseroute ein wie auf dem Hinwege. Dann zog er durch Georgien, Groß- und Kleinarmenien und erreichte am 5. Mai 1255 den Hafen Curta. Hier befand er sich bereits wieder im Bereich seiner Ordensprovinz vom Heiligen Lande, deren Kapitulare gerade zum Provinzkapitel berufen waren. Der heimgekehrte Missionar hatte gehofft, den König von Frankreich, der ihm das Begleitschreiben mitgegeben hatte, noch auf Cypern anzutreffen, um ihm mündlich Bericht erstatten zu können. Dieser war jedoch inzwischen in die Heimat zurückgekehrt. Deshalb begleitete er den dortigen Provinzial zum Kapitel nach Tripolis, das ihn als Lektor nach Akkon schickte, wo er vor der Missionsfahrt stationiert war. Sogleich nach seiner Ankunft schrieb er aus frischem Erleben den berühmten Reisebericht nieder und adressierte ihn an den König Ludwig IX.

Auf königliche Empfehlung wurde dem Frater Wilhelm vom Provinzial der gallischen Provinz die Genehmigung zu einem Heimatbesuch erteilt. Dort hatte er Gelegenheit, mit dem großen Forscher Roger Bacon, der seinen Reisebericht gründlich studiert und als wissenschaftliche Leistung höchsten Ranges anerkannt hatte, die Forschungsergebnisse der Missionsfahrt zum fernen Osten zu besprechen und zu erläutern¹⁰. Der Geograph und Völkerkundler war erfolgreicher gewesen als der Missionar. Außer diesem interessanten Ereignis wissen wir nichts über seinen Aufenthalt in Paris und im Frankenlande. Die Geschichte versagt uns bis zur

⁹ *Batton* 70 ff.; *Dauvillier*, Guillaume de Rubrouck et les communautés chaldéennes d'Asie centrale au Moyen Age. An. de l'École de Législations Rel. II (Paris 1951/52, ersch. 1953) 36—42; vgl. die kurze Inhaltsangabe in *Ostk. Stud.* 1954, 232.

¹⁰ *Bridges*, The Opus Majus, I, 305; vgl. *Wyngaert* 148, Note 4.

Stunde jede Auskunft über den weiteren Verlauf und über den Ausgang des Lebens eines Mannes, den die wenigen im Lichte der Geschichte stehenden Jahre seiner Wirksamkeit als einen der bedeutendsten Förderer der geographischen und ethnologischen Wissenschaften, als einen großen Vorgänger und Wegbereiter der missionswissenschaftlichen Bestrebungen der Neuzeit ausweisen. Mit einem zweifachen Hinweis möchten wir unseren kurzen Bericht über einen der berühmtesten Reiseberichte schließen, den man schon selber nachlesen muß, um seine Reichhaltigkeit und Schönheit ermessen zu können. Bisher stand mehr die profanwissenschaftliche Beurteilung und Auswertung im Vordergrund. Nachdem nunmehr der missionarische Zweck und damit auch der kirchengeschichtliche und religiöse Charakter der Mongolenfahrt klar erkannt ist, wird auch in absehbarer Zeit der missions- und religionswissenschaftliche Ertrag des Reiseberichtes zur Verfügung stehen. Sodann zeigt uns das Rubruksche Missionsunternehmen, welche Bedeutung der vordere Orient und der ostkirchliche Raum als Ausgangsbasis für die Missionierung der weiteren östlichen Gebiete und Völker hatte. Solche Gedanken werden heute wieder zuversichtlicher und hoffnungsfroher erwogen¹¹. Ob nicht heute eine entscheidende Zeitenstunde uns zu mutigen Überlegungen und Entschlüssen über den Ostraum der Kirche im Dienste der *Una-Sancta* ruft? Persönlichkeit und Werk des Frater Wilhelm von Rubruk sind geeignet, unsere Gedanken zu klären und unsere Bereitschaft zu beleben.

¹¹ Z. B. in der XIII. Arbeitsgemeinschaft des 76. Deutschen Katholikentages 1954 in Fulda.

THOMAS VON AQUIN

INFIDELIBUS SECRETA FIDEI PANDI NON DEBENT — De rationibus fidei contra Saracenos, c. 8.

IN DOCTRINA SACRA MULTA SUNT OCCULTANDA, MAXIME INFIDELIBUS, NE IRRIDEANT — S. theol. II II 40, 3.

FRUSTRA ENIM VIDETUR AUCTORITATES INDUCERE CONTRA EOS, QUI AUCTORITATEM NON ACCIPIANT — De rationibus fidei contra Saracenos c. 1.